

Raymond Ammann

# Traditions- und Verbands- verständnis im Eidgenössischen Jodlerverband

## Ergebnisse einer Untersuchung 2013/14

Forschungsbericht der Hochschule Luzern – Musik 12

---

## Impressum

Ammann, Raymond (2015): Traditions- und Verbandsverständnis im Eidgenössischen Jodlerverband – Ergebnisse einer Untersuchung 2013/14  
Forschungsbericht der Hochschule Luzern – Musik 12, Luzern  
Herausgegeben von Marc-Antoine Camp  
Hochschule Luzern – Musik,  
[https://zenodo.org/collection/user-lory\\_hslu\\_m\\_fb](https://zenodo.org/collection/user-lory_hslu_m_fb)

Die Publikation ist Resultat des Forschungsprojektes  
Jodeln und Alphornblasen bis zum Master: Wie soll Tradition vermittelt werden?

Projektmitarbeitende: Raymond Amman, Marc-Antoine Camp  
Projektpartner: Eidgenössischer Jodlerverband

In den Forschungsberichten der Hochschule Luzern – Musik werden Ergebnisse aus Forschungs- und Entwicklungsprojekten dem Fachpublikum und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Fokus der Untersuchungen liegt bei musikpädagogischen Themen in ihren musikpsychologischen, musikethnologischen und musikhistorischen Dimensionen. Kontakte zu den Autorinnen und Autoren finden sich bei den Projektbeschreibungen auf der Webseite der Hochschule Luzern ([www.hslu.ch/de-ch/musik](http://www.hslu.ch/de-ch/musik) > Forschung > Musikpädagogik).

© Hochschule Luzern – Musik, [Jahr]

Dieses Werk steht unter einer Creative Commons-Lizenz 4.0:



<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>

---

## Abstract

Auf eine Anfrage vom Vorstand des Eidgenössischen Jodlerverbands (EJV) gingen Mitarbeiter der Hochschule Luzern – Musik der Frage nach, ob die Aufgaben und Funktionen des Verbandes gemäss den Statuten noch zeitgerecht sind. Dazu wurden einerseits narrative Gespräche mit ausgewählten Fachexperten durchgeführt und andererseits eine Analyse ausgewählter Literaturstellen miteinbezogen. Zusätzlich wurden alle EJV-Mitglieder eingeladen, ihre Meinungen zum Begriff Tradition anhand eines kurzen Textes und einer Photographie aufzuzeigen. Eine Ausstellung dieser Beiträge begleitete das Podiumsgespräch am Vorabend des Eidgenössischen Jodlerfestes 2014 in Davos. Die Resultate sind hier zusammengefasst und zeigen, dass der EJV nach wie vor eine wichtige Funktion als Traditionsträger und Traditionsformer einnimmt, dass aber der Begriff ‹Tradition› unter den Mitgliedern ganz individuell verstanden wird.



---

## Inhaltsverzeichnis

	<b>Stellungnahme des Eidgenössischen Jodlerverbands</b>	<b>1</b>
<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>Methoden und Vorgehensweise</b>	<b>2</b>
<b>3</b>	<b>Nachwuchs und Traditionsgedanken</b>	<b>3</b>
<b>4</b>	<b>Wettbewerb als Definitionsapparat für die ästhetische Aufführungspraxis</b>	<b>4</b>
<b>5</b>	<b>Vermittlung und Professionalisierung</b>	<b>6</b>
<b>6</b>	<b>Alte und neue Trends</b>	<b>6</b>
<b>7</b>	<b>Verbandsinterne Themen</b>	<b>7</b>
<b>8</b>	<b>Aktion «Ich und unsere Traditionen»</b>	<b>8</b>
<b>9</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>9</b>
<b>10</b>	<b>Appendix</b>	<b>10</b>
<b>10.1</b>	<b>Öffentliche Diskussion am Vorabend des Eidgenössischen Jodlerfestes.....</b>	<b>10</b>
<b>10.2</b>	<b>Gesprächsrunden mit Fachpersonen der Unterverbände .....</b>	<b>10</b>
<b>10.3</b>	<b>Aufnahmen der Gespräche.....</b>	<b>11</b>
<b>10.4</b>	<b>Gewählte Gesprächsform .....</b>	<b>11</b>
<b>11</b>	<b>Bibliographie</b>	<b>11</b>

---

## Stellungnahme des Eidgenössischen Jodlerverbands



Karin Niederberger  
Präsidentin EJV  
Scarneraweg 8  
7074 Malix

karin.niederberger@ejv.ch / +41 79 288 65 54

### Zum Bericht der Hochschule Luzern Musik

Der Eidgenössische Jodlerverband (EJV) möchte sich zuerst für den ausgezeichneten Forschungsbericht der Hochschule Luzern Musik «**Traditions- und Verbandsverständnis im Eidgenössischen Jodler verband**» sehr herzlich bedanken.

Der Bericht ist aus Sicht des EJV sehr wertvoll und dies vor allem im Hinblick auf die Weiterentwicklung des Verbandes und des Brauchtums, das der EJV national vertritt. Zum einen hat der Bericht bestätigt, was wir eigentlich bereits wissen. Er hat bestätigt, dass der EJV vor allem im urbanen Umfeld zuweilen als konservativ wahrgenommen wird. Diese Vorurteile abzubauen wird wichtiger Bestandteil unserer zukünftigen Kommunikationskultur sein. Es tut aber gut wenn der Bericht gleichzeitig festhält, dass diese Reputation heute nicht mehr angebracht ist.

Der EJV wird auch in Zukunft seine Mitglieder ins Zentrum stellen und sich mit der Schweizer Volkskultur auseinandersetzen. Er wird seine Vision: «Identität durch lebendiges Brauchtum» leben und damit, wie es im Bericht steht, Traditionsträger und gleichzeitig Traditionsformer sein.

In diesem Sinne möchten wir uns noch einmal sehr herzlich bedanken für die äusserst angenehme Zusammenarbeit und wir sind überzeugt, dass diese Zusammenarbeit weitergeht und weiter fruchten wird.

Eidgenössischer Jodlerverband

Karin Niederberger, Präsidentin

Malix, im Dezember 2015

---

## 1 Einleitung

Seit den Unspunnenfesten zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Jodeln und Alphornblasen in der Schweiz vielen und teilweise folgeschweren Veränderungen ausgesetzt. Beide Arten des Musizierens gerieten beinahe in Vergessenheit, erlebten eine Belebung durch die Gründer des Eidgenössischen Jodlerverbands (EJV) und spielten eine Rolle in der Geistigen Landesverteidigung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Heute sind Jodeln und Alphornblasen sehr beliebt; es gab noch nie so viele Jodler/innen und Alphornbläser/innen wie zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Der Eidgenössische Jodlerverband erlaubt sich nun einen Rückblick und eine Meinungsbefragung, um allenfalls die aktuellen Aufgaben und Funktionen des Verbandes neu auszurichten und speziell die Verwendung des Begriffs «Tradition» zu überdenken. Zu diesem Zweck gelangte der Vorstand des EJV an die Hochschule Luzern – Musik, um hier die geeignete neutrale Instanz für diese Arbeit zu finden.

Ein geschichtlicher Rückblick über die kulturellen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in den letzten hundert Jahren in der Schweiz zeigt, dass sich diese Gesellschaftsbereiche in ihren Entwicklungen gegenseitig beeinflussten. Für eine Untersuchung über die kulturellen Veränderungen und hier speziell über die Entfaltung der musikalischen Volkskultur in dieser Zeitspanne müssen somit mehrere Gesellschaftsbereiche berücksichtigt werden. Hinzu kommt die für die Schweiz charakteristische institutionalisierte Förderung der Volksmusik, wie sie durch den Eidgenössischen Jodlerverband seit etwas mehr als hundert Jahren besteht und die Ausdrucksform und die Ästhetik dieser Musikrichtungen mitbeeinflusst. Die institutionalisierte Förderung wirft weitere Fragen auf zum Umgang mit dieser Musik: Hat der EJV die Entfaltung der drei Schweizer Kultursparten Jodeln, Alphornblasen und Fahnschwinger vorangetrieben, oder hat er eher die Ausbildung arteigener Vielfalt gehemmt und dieses Kulturerbe in vorbestimmte Bahnen geleitet? Und wird diesem Teil der Volksmusik ein vom Verband definiertes und gutgeheissenes imaginär-fantastisches Traditionsbild aufgebunden? Aufgrund der Entwicklungen der Schweizer Jodel- resp. Alphorntradition stellen sich auch Fragen zur Art und Weise, wie dieses Brauchtum zeitgerecht und angemessen verbreitet und vermittelt werden kann. Die Vermittlung von Volksmusik – speziell von Jodeln und Alphornblasen – hat seit den 1980er Jahren starke Veränderungen durchgemacht. Die «traditionelle» Vermittlung innerhalb der Familie oder des Bekanntenkreises verliert an Bedeutung und im Gegenzug werden individuelle Jodel- und Alphorn-Lernkurse angeboten, die auch in den urbanen Gebieten der Schweiz auf grosses Interesse stossen. Schweizer Volksmusik als Studienschwerpunkt wird seit einigen Jahren als Teil des Curriculums einer Schweizer Musikhochschule angeboten. Wie wirken sich diese Akademisierung und die Urbanisierung auf die Ästhetik der Volksmusik und ihrer ursprünglichen Art der Verankerung in der Gesellschaft aus? Im Weiteren fragt sich, wie die EJV-Mitglieder die aktuelle Auslegung des Gründungszwecks «Erhaltung, Pflege und Förderung» dieses Teils des schweizerischen Brauchtums verstehen. Über diese und andere Fragen wurden mit Fachpersonen Gespräche geführt.

---

## 2 Methoden und Vorgehensweise

Der Frage nach Tradition und Veränderung im Bereich Jodel und Alphornmusik wurde aus unterschiedlichen Aspekten und mit verschiedenen Methoden nachgegangen. Anhand einer empirischen Vorgehensweise fanden einerseits Gespräche mit Fachpersonen der EJV-Unterverbände statt, und andererseits wurde am Eidgenössischen Jodlerfest 2014 in Davos ein öffentliches Podiumsgespräch durchgeführt (für Daten und Namen siehe Appendix). Die hinzukommende musikwissenschaftliche Vorgehensweise baut einerseits auf einer vergleichenden Analyse historischer und aktueller Aufnahmen auf und andererseits auf der Analyse und Interpretation historischer Quellen.

Bei den Gesprächen mit den Fachpersonen sind folgende Themenkreise angesprochen worden: Persönlicher Zugang zum Jodeln oder Alphornblasen, Vermittlungserfahrung, Meinung zum Begriff Tradition, Veränderung in der Ästhetik des Jodels resp. des Alphornblasens, Aktualität des Verbands. In der Diskussion in Davos wurden die Themen ausschliesslich in Bezug auf das Alphorn behandelt, um eine fokussierte Diskussion zu gewährleisten. Dieselben Themen in Bezug auf den Jodel zu diskutieren, kann an einer zukünftigen EJV-Veranstaltung stattfinden. In Davos beinhaltete die Diskussion zum Alphorn folgende Punkte: Anhörung einer Alphorn-Audioaufnahme von 1936 und Fragen nach der Bewertung unter heutigen Gesichtspunkten, Entwicklung der Alphornmusik in den letzten 200 Jahren, kommerziell erfolgreiche Wege in der neuen Musik für Alphorn, Vermischung verschiedener Musikstile, Mehrstimmigkeit beim Alphorn, Alphorn und der «Röschti-graben», Volksmusik-Ausbildung an Musikhochschulen, regionale Eigenheiten beim Alphornblasen.

Sämtliche Antworten werden hier den folgenden Themen zugeordnet: Nachwuchs und Traditionsgedanken, Wettbewerb als Definitionsapparat für die ästhetische Aufführungspraxis, Vermittlung und Professionalisierung, alte und neue Trends, Verbandsinterne Themen und Bericht über die Aktion «Ich und unsere Traditionen».

Aus Gründen der Diskretion werden weder in der folgenden Zusammenfassung der Gespräche noch in der Interpretation der Antworten die Namen der Fachpersonen angegeben. Ebenso wird in der inhaltlichen Analyse nicht zwischen den Fachgesprächen und der Davos-Diskussion unterschieden. Falls bei den Antworten nicht speziell auf eine der beiden Musikpraktiken hingewiesen wird, beziehen sie sich sowohl auf die Alphornmusik als auch auf den Jodel.

---

### 3 Nachwuchs und Traditionsgedanken

Bei der Frage nach dem Jodler- respektive Alphornbläser-Nachwuchs muss zwischen den urbanen und den ruralen Gebieten der Schweiz unterschieden werden. In den grösseren deutschsprachigen Schweizer Städten (Basel, Zürich, Bern etc.) lösen sich Jodelclubs auf. Als Beispiel wurde von einer Fachperson Basel genannt. Von den 16 Jodelclubs vor noch dreissig Jahren seien heute nur vier aktiv. Vormalig vereinten sich in diesen Jodelclubs Personen, die in ihrer Jugend auf der Suche nach Arbeit vom Land in die Stadt gezogen waren, um sich im Jodelklub auf musikalischer Ebene ihrer Heimatregion zu besinnen. Viele dieser Gründer-Personen seien gestorben und die folgende Generation sei heute zu alt, um noch aktiv zu singen, zu musizieren und am Vereinsleben teilzunehmen. Der Jodel-Nachwuchs fehle diesen Clubs, da die Grosskinder dieser Generation sich kulturell mit der Stadt verwurzelt fühlten und sich nicht mehr für die Regionalkultur des familiären Herkunftsortes interessierten.

Jodeln und Alphornblasen würden in den Städten trotzdem nicht aussterben, erklärten die Fachpersonen und nannten zwei Gegenbewegungen. Für die erste Bewegung sei speziell Genf ein Vorzeigebeispiel; eine junge, motivierte und gut ausgebildete Berner Jodlerin, die aus beruflichen Gründen nach Genf zog, habe dort einen – heute sehr gefragten – Jodelclub gegründet, der nun hauptsächlich aus Genfern und Genferinnen besteht. Die Leiterin habe Liedtexte ins Französische übersetzt. Die Entstehung dieser «Jodelszene» in Genf geht auf die Motivation und das Engagement einer Einzelperson zurück und wurde nicht speziell von einem Verband gefördert. Entsprechend kann dieses Beispiel nicht generell auf andere Gebiete und Situationen angewandt werden, zeigt aber, dass auf individueller Basis starke Veränderungen in eine Lokalkultur gebracht werden können. Dass französischsprachige Genfer Stadtbürger/innen jodeln, kann als Beispiel der Anpassung der Jodelkultur an neue Verhältnisse verstanden werden.



Eine zweite Bewegung in den Städten, die dem Jodeln und Alphornblasen förderlich sei, basiere auf einer mittelständischen Schicht von Stadtbewohnern/-innen mit Interesse am Jodeln und Alphornblasen. Obwohl diese Städter ‹jodelinteressiert› seien, wollten sie nicht einem bestehenden Jodelclub respektive dem Jodlerverband beitreten, sondern bevorzugten das Jodeln im kleinen Freundeskreis, und sie würden ihr Können durch Workshops oder gar durch Kurse an der Migros Clubschule vervollkommen, wo Lehrgänge zum Alphornblasen respektive zum Jodeln angeboten werden. Einige der Fachpersonen geben an, in solchen jodelinteressierten Freundeskreisen zu unterrichten.

Über die Nachwuchsfrage bei Jodelclubs in ruralen Gebieten – speziell in Bergregionen – haben sich die Fachpersonen allesamt positiv geäußert. Viele junge Menschen kämen nach der Lehre oder nach der Rekrutenschule zum Verein, manche weil schon ein Familienmitglied dabei sei, andere folgen Freunden/-innen und Kollegen/-innen in den Club. Auch Personen ohne Beziehung zum Club würden sich melden. Die Nachfrage sei in den letzten 10 - 15 Jahren so stark angestiegen, dass manche Clubs sich gezwungen gesehen hätten, Eintrittsgesuche abzulehnen.

### **Kommentar**

Keine der befragten Fachpersonen glaubt, dass Jodeln resp. Alphornmusik in naher Zukunft in Vergessenheit geraten wird. Das Interesse an dieser Musik nimmt sowohl in ruralen als auch in urbanen Regionen bei Jung und Alt zu, obwohl jeweils mit unterschiedlicher Motivation und entsprechend unterschiedlicher Art des Zugangs. Erleben auf dem Lande die etablierten Jodelclubs und Alphornvereine mehr Anfragen für eine Mitgliedschaft, so bilden sich in den Städten neue ‹Interessengemeinschaften›, um das Jodeln resp. Alphornblasen zu erlernen. Durch diese Interessenzunahme werden die beiden Musikpraktiken gleichfalls in ein neues, ungewohntes gesellschaftliches Umfeld eingebettet. Die von allen Beteiligten positiv bewertete Zunahme am Jodel- und Alphorninteresse gestaltet somit das vertraute Bild dieser Musikpraktiken stärker und rascher um, als dies noch bis vor 20 Jahren der Fall war.

---

## **4 Wettbewerb als Definitionsapparat für die ästhetische Aufführungspraxis**

Man habe in den Unterverbänden und Vereinen die Diskussion über Vor- und Nachteile von Wettbewerben oft geführt, und die Antworten seien eindeutig gewesen. Juriertes Alphornblasen resp. Jodeln und Singen sollte beibehalten werden. Mit diesen klaren Worten können die Aussagen der Fachpersonen zusammengefasst werden. Als Begründung für die Beibehaltung des jurierten Wettbewerbs wurde angegeben, dass die aktiven Verbandsmitglieder einerseits ihr Können unter Beweis stellen möchten und andererseits in den Vortragsbewertungen ihren musikalischen Fortschritt überprüfen könnten.

Bei Wettbewerben werden die Kandidat/innen gemäss ihrem Vortrag in die Kategorien 1 – 4 eingeteilt (1 sehr gut, 2 gut, etc.), und dieses System würde allgemein geschätzt. Speziell beliebt seien aber die jeweiligen Berichte, die das Benotungsblatt komplementieren, und die die Qualität des Vortrags mit Worten beschreiben. Allgemein seien die Juroren/-innen gewissenhaft und ihre Arbeit würde anerkannt. Ebenso bestätigen alle Befragten, dass die Ausbildung zum Juror oder zur Jurorin zwar hohe Ansprüche an die Bewerber/innen stelle, dass dies aber notwendig sei, da für ihre Arbeit ein breites Fachwissen und Fachkönnen eine Voraussetzung sei. In jeder Diskussionsrunde zitierten Fachpersonen einige unpassende Bemerkungen von Juroren/-innen. Diese Vorkommnisse sind aber nicht auf die Regelungen des Verbands zurückzuführen sondern auf einzelne Juroren/-innen. Die meisten dieser Kritiken bezogen sich auf Vorfälle, die viele Jahre zurückliegen.

Einige der Befragten, speziell diejenigen, die auf diesem Gebiet Forschungen betreiben, würden sich dennoch ein paar Änderungen im Wettbewerb wünschen. Zum Beispiel sollten die Juroren/-innen aus der Ursprungsgegend des zu bewerteten Naturjodels stammen, da nur einheimische Kenner/innen das nötige Hintergrundwissen über die regionalen Besonderheiten (Aussprache, Vokalisation) mitbrächten. Ebenfalls auf den Naturjodel bezog sich die Antwort einer Fachperson, die sich weniger Vorschriften wünschte. Sie meinte, Naturjodel dürfe jeder so vortragen, wie es ihm oder ihr richtig erscheine. Das Juchzen solle ein freier, individuell gestaltbarer musikalischer Ausdruck sein.

Für das Alphornblasen wünschten sich einige der Befragten eine strengere Bewertung und die Vorgabe, dass aus einer festgelegten Anzahl von Alphornstücken eines oder ein paar Stücke für das Vorspielen ausgewählt werden sollten und nicht, dass irgendein Musikstück vorgespielt werden dürfe, wie dies im Moment der Fall sei. Und in Bezug auf das Jodellied kritisierten zwei der Fachpersonen, dass Gesangsvorträge nur mit Akkordeon begleitet werden dürften. Man sollte die Möglichkeit prüfen, eine «offene» Sparte zu organisieren. Dies ist ja am Jodlerfest 2014 in Davos mit viel Erfolg durchgeführt worden.

Bei Verbandswettbewerben wird nicht nur die Musik beurteilt sondern der gesamte Auftritt, und dadurch wird auch die Art und Weise vorgegeben, wie die Jodler/innen resp. Alphornbläser/innen sich unter dem Jahr bei Auftritten und Konzerten präsentieren sollen. Ein wichtiger Faktor ist dabei das Erscheinungsbild der Musiker. In jeder Gesprächsrunde wurde von den Teilnehmenden dem Thema «Tracht» viel Raum eingeräumt. Die meisten der Befragten kritisierten das unvollständige, falsche oder vernachlässigte Tragen der Tracht. Die allermeisten Fachpersonen waren sich einig, dass bei Auftritten und beim Wettbewerb in der Tracht musiziert werden solle. Diskutiert wurde sehr emotional, ob Künstler/innen der «Neuen Volksmusik der Alpen» bei ihren Konzerten ebenfalls eine Tracht tragen sollten. Alle Befragten waren sich einig, dass eine Tracht nur getragen werden solle, wenn «traditionelle Musik» gespielt werde.

## **Kommentar**

Die angeführten Kritiken lassen erkennen, dass der Wettbewerb einen wichtigen Faktor der Regulierung von Musik und Aufführungspraxis darstellt. Man könnte gar behaupten, dass dadurch eine Handvoll Juroren/-innen die Ästhetik von Jodel und Alphornmusik für die ganze Nation festlegt. Dem kann entgegen gehalten werden, dass der EJV, der ja von den aktiven Jodlern/-innen und Alphornbläsern/-innen getragen wird, die Art der Juroren-Ausbildung und die Ansprüche, die an sie gestellt werden, bestimmt, und somit wird diese Art der Evaluierung von Jodel und Alphornmusik von den aktiven Traditionsträgern/-innen festgelegt und akzeptiert.

Dass ein Wettbewerb als Richtungsweiser für die zukünftige Ästhetik der Musik gelten kann, zeigt uns eine Prüfungstabelle aus dem Jahr 1881 eines Alphorn-Wettspiels im Gebiet Muotatal (abgebildet in Bachmann-Geiser 1999:57). Wir können davon ausgehen, dass drei Richter die Wettbläser beurteilten, und die angegebenen Namen der Wettbläser lassen vermuten, dass es sich um Brüderpaare oder um Vater und Sohn handelt, die vielleicht jeweils auf denselben Instrumenten bliesen. In fünf musikalischen Sparten mussten sich die Bläser behaupten: «Qualität des Tons, Reinheit, Ausdruck, Technische Fertigkeit und Reichthum (sic.) an Melodien» (diese letzte Sparte wurde nicht benotet). Entsprechend der Noten wurden bestimmte Familien (Bläser mit demselben Nachnamen) besser bewertet als andere. Das heisst, dass die Mitglieder derselben Familie wohl gemeinsam übten und sich auch sonst gegenseitig beeinflussten. Das zeigt aber auch, dass die Juroren von demselben Klangideal und derselben Interpretations-Ästhetik ausgegangen sind, und dass sie sich vorab über ihre Ideale und Vorstellungen abgesprochen haben. Wie diese damals aussahen, können wir heute nicht mehr sagen. Doch ein Ver-

gleich der Noten dieser Tabelle von 1881 mit einer Aussage von Szadrowsky zu einem Wettspiel in Siebnen im Kanton Schwyz von 1869 – also nur zwölf Jahre früher – könnte hier helfen: «Sie erhoben sich mit einzelnen wenigen Anklängen an alte Alphornweisen nicht über Posthornfanfaren» (zitiert nach Bachmann-Geiser 1999:57). Was Szadrowsky unter einer «alten Alphornweise» verstand, lässt sich nicht mehr in Erfahrung bringen. Es scheint aber, dass er sich auf ein persönliches idealromantisches Heimat- und Traditionsbild bezog und dass schon seit dem Aufkommen der Diskussion über die Ästhetik der ursprünglichen Alphornmusik einem Ideal nachgetrauert wurde, das in dieser vermeintlichen Form wohl gar nie existierte.

---

## 5 Vermittlung und Professionalisierung

Vermittlung von Jodel und Alphornblasen sei eine wichtige Dienstleistung der bestehenden Jodelclubs und Alphornbläservereine, bestätigten alle befragten Personen. Ferner erlebten die Alphornbläser-Vereine seit einigen Jahren einen Zuwachs an versierten Bläsern/-innen, die viel Erfahrung und Können mitbringen oder manchmal eine Bläser-Ausbildung an einer Musikschule absolvierten. Die Fachpersonen waren sich einig, dass Jodler/innen und Alphornbläser/innen mit einigen Jahren Ausbildung an einer Musikschule oder gar mit Abschluss von einer Musikhochschule sicher virtuose Musiker/innen seien, doch reiche diese Virtuosität nicht aus, um sich als Alphornspieler/in oder Jodler/in einen Namen machen zu können. Ihre Interpretation von Alphornmusik gleiche oft derjenigen von Jagd- oder Marschmusik, und den Stimmen der Jodler/innen höre man an, dass sie «geschult» seien – und dies sei nicht die «wirkliche» Volksmusik. Sänger/innen resp. Bläser/innen, die zusätzlich noch Jodeln resp. Alphornblasen möchten, sollten lernen, diese Volksmusikultur zu verstehen. Dieses Verständnis sei ein Teil der Kultur der Alpenbewohner/innen und werde in Alphornbläser-Vereinen und Jodelclubs vertieft. Als weitere Schwierigkeit wurde angeführt, dass geschulte Bläser/innen nicht leicht das natürliche Tonsystem übernehmen könnten, und sie beim Alphornblasen häufig ihre Intonation an die gleichstufig temperierte Stimmung anpassten.

### Kommentar

Zur Vermittlung von Jodeln und Alphornblasen gehört die Einführung junger Menschen in die Jodel- und Alphornkultur. Jodeln oder Alphornblasen kann an bestimmten Musikschulen und an einer Hochschule erlernt werden, doch diese Unterrichts- und Ausbildungsangebote bieten (bewusst) keine Einführung in die Jodel- und Alphornkultur, wie sie der EJV pflegt. Lernende müssen daher Jodel- und Alphornvereinen beitreten, wenn sie die vom EJV und von lokalen Clubs gepflegte Kultur erlernen möchten.

---

## 6 Alte und neue Trends

Zu den Musiker/innen, die den Jodel und die Alphornmusik weitertragen, die vielleicht zur Musikrichtung «Neue Alpenmusik» gerechnet werden können, gehören Eliana Burki, Balthasar Streiff, Lisa Stoll und auch Nadja Räss, Christian Zehnder, Hitzinger Appenzeller Chor und andere. Ihre Musik und die Art der Musikpräsentation wurden auf einer ersten Ebene von den Befragten als förderlich für die Schweizer Volksmusik bezeichnet, denn sie gäben frische Impulse, und ein breiteres Publikum würde auf das Jodeln resp. das Alphorn aufmerksam. Dass es sich bei diesen Personen um ausgezeichnete Musiker/innen handle, wurde einstimmig bestätigt. Und es wurde auch zugestanden, dass diese Künstler/innen sich mit ihrer Art, diese Musik zu interpretieren, eine kommerzielle Nische schaffen konnten. Die meisten der genannten Künstler/innen spielen regelmässige Konzerte, haben zahlreiche Engage-

ments im In- und Ausland, und sie und ihre Musik werden oft in den Medien vorgestellt. Sie sind professionell oder semi-professionell ausgebildet und folglich kann ihre Virtuosität nicht mit derjenigen eines Laien verglichen werden, der einmal oder zweimal in der Woche seinem Hobby nachgeht. Von mehr als der Hälfte der Fachpersonen wurde hingegen der «Mangel an Herz» und das «Nicht-Erreichen» einer emotionalen Ebene als Kritik angegeben. Gerade dies sei aber ein grundlegender Faktor beim Alphornblasen und Jodeln, den diese Musiker/innen nicht erreichen würden.

### **Kommentar**

Die Aussagen zur «Überlegenheit» des «traditionellen» Jodelns resp. Alphornblasens gegenüber dem neuen, kommerziell erfolgreichen Musizieren waren oftmals widersprüchlich oder nicht stringent formuliert. Die Konfrontation mit dieser neuen Musikrichtung scheint für die «traditionellen» Laienmusiker/innen überraschend gekommen zu sein, und es boten sich bis anhin noch zu wenig Gelegenheiten, sich ausführlich über dieses Thema auszutauschen und ausgewogene Meinungen zu bilden. Seit 40 Jahren wird die Volksmusik in den Medien «gemieden»...und «plötzlich» stehen diese Personen im Rampenlicht: sie sind jung, innovativ und ihre Musik ist so virtuos und unterhaltend, dass sie auch ein unkundiges Publikum ansprechen. Den älteren «traditionellen» Jodler/innen und Alphornbläser/innen, die sich ihr Leben lang mit dieser Musik auseinander gesetzt hatten, wurde nie eine solche Medien-Aufmerksamkeit entgegen gebracht.

Die «Neue Volksmusik der Alpen» ist ein Teil der aktuell gelebten Musikkultur der Alpenbewohner/innen, die sich in Deutschland und in Österreich fortsetzt. Dabei kann es durchaus sein, dass dieselben Lieder, dieselbe Musik oder dasselbe Musikinstrument im Orchestersaal, Kleintheater und am Abend auf der Alp gesungen resp. gespielt werden. Die beiden unterschiedlichen Musikaufführungen unterstützen sich eher, als dass sie gegeneinander arbeiten.

---

## **7 Verbandsinterne Themen**

Einer der Hauptgründe für die Diskussion zur Gegenwartsbezogenheit des EJV basiert auf der Reflexion über den mehr als 100-jährigen Zweckartikel (Artikel 1) der EJV-Statuten. Dieser besagt, die Bestrebungen des EJV sind «die Erhaltung, Pflege und Förderung schweizerischen Brauchtums wie Jodeln, Alphornblasen und Fahنشwingen. Der EJV legt besonderes Augenmerk auf die Förderung des Nachwuchses und unterstützt diesen» (<http://www.jodlerverband.ch/doc/statuten2011.pdf>, abgerufen am 5. Juni 2015).

Verschiedene Fachpersonen waren der Meinung, dass man diesen Artikel einfach streichen könne, um die EJV-Statuten den heutigen Verhältnissen anzupassen, wo keine Gefahr bestünde, dass dieser Teil des Schweizer Brauchtums verloren ginge. Dem wurde entgegen gehalten, dass dies zu einer Orientierungslosigkeit führen könne. Eine Aktualisierung der verwendeten Ausdrücke wäre möglich, speziell seien die Begriffe: «Pflege», «Förderung» und «Brauchtum» problematisch und sollten in diesem Kontext erklärt werden. Eine Neuformulierung des Zweckartikels drängt sich nicht auf, allerdings sollten die Bedeutung und Verwendung der Ausdrücke «Pflege» und «Brauchtum» diskutiert werden.

Die meisten Fachpersonen sehen im Verband eine Interessengemeinschaft, in der Wissen und Erfahrung ausgetauscht werden können. Einige Fachpersonen würden sich zusätzlich zu den bestehenden Unterverbänden und Fachkommissionen weitere Interessengruppen wünschen, die überregional und fachlich ausgerichtet wären, so zum Beispiel: «Naturjodel», «Neue Volksmusik», «Komponieren» etc. Solche Interessengemeinschaften könnten von der übergeordneten Infrastruktur des Verbands profitie-

ren. Die interessierten Mitglieder, die wahrscheinlich schon auf individueller Basis solche Zusammenschlüsse gebildet haben, würden sich durch den Verband unterstützt fühlen.

In Bezug auf die Kommunikation zwischen den französischsprachigen und den schweizerdeutschsprachigen Mitgliedern wurde von Ersteren Kritik laut (auf die anderen Landessprachen wurde hier nicht besonders eingegangen – dieselben Probleme werden wohl auch dort bestehen). Sie sind der Meinung, dass die Kommunikation zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Sprachzugehörigkeit verbessert werden sollte. Dies sei einfach zu bewerkstelligen, wenn Kommunikations- und Informationstexte konsequent zweisprachig verbreitet würden. Als Vorbild könne man den Schweizerischen Alpenclub (SAC) nennen, hier werde viel mehr Wert auf die Sprachvielfalt der Mitglieder gelegt.

### **Kommentar**

Im Generellen waren alle Befragten zufrieden mit den Aktivitäten und der Organisation des Verbands. Fachpersonen mit kritischen Haltungen bleiben im Verband; denn nur so sei es möglich, so sagen sie, Vorschläge vorzubringen und damit Änderungen zu bewirken.

Der Verband muss sich weiterhin diskussionsfreudig zeigen und dabei auch heikle Themen ansprechen. Der Kommunikation zwischen den Mitgliedern aus verschiedenen Sprachregionen müsste grösseres Gewicht gegeben werden.

Die Formulierung des Zweckartikels in den EJV-Statuten wurde unterschiedlich eingeschätzt. Die Ausdrücke «Pflege» und «Brauchtum» sind verbreitet, werden zuweilen in einem sehr positiven Sinne verwendet, zuweilen wird mit ihnen ein Traditionsverständnis in Verbindung gebracht, das sich jeglichem Wandel verschliesst. Veränderungen erfuhr beispielsweise die kulturpolitische Sprache, in der heute «Brauchtum» zu einem Teil des «immateriellen Kulturerbes» geworden ist. In der Schweiz hat dieser Ausdruck seit der Ratifizierung des UNESCO-Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes an Bedeutung gewonnen.

---

## **8 Aktion «Ich und unsere Traditionen»**

An der Aktion «Ich und unsere Traditionen» beteiligten sich insgesamt 28 EJV-Mitglieder mit 35 Bildern und Aussagen zum Thema «Tradition». Die erhaltenen Fotos zeigten ausschliesslich Szenen ums Jodeln, Alphorn und Tracht, doch die Aussagen waren inhaltlich breit gefächert. Die Fotos und Texte wurden in einer Diashow den ca. 300 Besuchern/-innen der Diskussionsrunde am Vorabend des Jodlerfestes 2014 in Davos präsentiert.

Diese Aktion sollte aufzeigen, dass Meinungen darüber, wie Tradition in Bezug auf Brauchtum verstanden werden kann, ganz unterschiedlich und individuell sein dürfen. Diese Absicht scheint bei den Betrachtern/-innen angekommen zu sein, und die Reaktionen auf diese schlichte Aktion waren durchwegs positiv.

Die Ideen und Vorstellungen von Tradition sind aber nicht nur regional und individuell unterschiedlich ausgeprägt, sondern sie verändern sich auch im Laufe der Zeit. Im Jahr 1936 unternahm der deutsche Volksmusikforscher Wolfgang Sichert von der Universität Jena (Deutschland) im Rahmen seines Dissertationsvorhabens eine «volkskundlich-musikwissenschaftliche» Feldforschung im Schweizer Alpenraum mit der Absicht: «die historische Schichtenfolge innerhalb des überlieferten alpenländischen Jodelgutes stilkritisch zu ermitteln und damit die Geschichtstiefe der Gattung zu umgrenzen»

(Sichardt 1939:4). Bereits die Formulierung dieser Fragestellung lässt erkennen, dass Sichardt ein Schüler der heute obsoleten Kulturkreislehre war, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland und Österreich entstand und auf evolutionistischem Gedankengut basiert.

Sichardt sieht den Ursprung des alpenländischen Jodelns irgendwo im archäologischen Dunst der Zeit vor den Kelten und Germanen. Kein Wunder, dass er sich gezwungen sah, von einer «wissenschaftlichen Enttäuschung» (Sichardt 1936:5) zu sprechen: «...dass wir nur den modernen, alltäglichen Jodler, den <Schnadahüpfel-Typ> sowie die jungen, dem Stilkreis Weber-Lortzingscher Hornromantik entlehnten Alphornweisen zu hören bekamen». Für Sichardt ist der Schnadahüpfel-Typ eine der jüngsten Entwicklungen im Umfeld der Jodelkultur und eher modern-volkstümlich als ursprünglich und traditionell (Sichardt 1939:4). Gleich enttäuschend - da nicht mehr ursprünglich – seien die Alphornmelodien zu einer Hornromantik (Fanfaren-Dreiklang) umfunktioniert worden (Wir erinnern uns an die oben genannte sehr ähnliche Aussage von Szadrowsky aus dem Jahre 1869).

Trotz dieser Aussagen kann seinen Aufnahmen aus dem Jahre 1936 für die Untersuchungen zum Wandel der volksmusikalischen Tradition im Alpengebiet eine zentrale Bedeutung beigemessen werden. Für die Tonaufnahmen stand dem Forscher das damals revolutionäre und brandneue Magnetophon (Tonbandgerät) des Typs K2 der deutschen Firma AEG zur Verfügung. Dieses Audio-Aufnahmegerät wurde nicht mehr durch eine Aufziehfeder angetrieben, sondern konnte an einen bestehenden Stromkreis angeschlossen werden. Entsprechend musste an den Aufnahmeorten Zugang zu elektrischem Strom vorhanden sein. Deswegen konnte Sichardt Jodel und Alphornmusik nicht in ihren «Rückzugsgebieten», den Alpen, und nicht von den Trägern dieser Kultur, den Äplern, die zur Feldforschungszeit auf den Alpen arbeiteten, aufnehmen. Er besuchte folgende Orte: Appenzell (AI), Nesslau (SG), Muotathal (SZ), Mathon (GR), Kerns (OW), Lungern (OW), Brigerberg (VS), Vissoie (VS) und Neirivue (FR).

Als sich einige der Nachfolger der Sängerguppen aus Lungern und Appenzell im Jahr 2014 diese Aufnahmen anhörten, erschienen ihnen der Gesangs- und Jodelstil und auch die von Sichardt aufgenommene Alphornmusik als ursprünglich; also ganz im Gegenteil von Sichardts Einschätzung als «modern». Einige Stücke wurden erkannt, da sie in ähnlicher Form noch heute gesungen resp. gejodelt werden. Die Befragten stimmten überein, dass man heute «sauberer» jodelt und dass die Vokalisation nicht derjenigen aus den 1930er Jahren entspreche. Und speziell für die Aufnahmen aus Appenzell wurde von Fachpersonen erkannt, dass der Schlussklang viel kürzer gesungen werde als ein heute als «schön» geltender Abschluss.

Seit den 1930er Jahren hat sich die Jodel-Ästhetik stark verändert. Was für die heutigen Jodler/innen und Alphornbläser/innen als «ursprünglich» empfunden wird, war für Sichardt nicht mehr ursprünglich. Und wie erwähnt, war für Szadrowsky schon Mitte des 19. Jahrhunderts die Alphornmusik nicht mehr «ursprünglich». Es bleibt somit die Frage, auf welche «Ursprünglichkeit» und auf welche Tradition sich jede Generation bezieht.

---

## 9 Zusammenfassung

Unter den 20 000 Mitgliedern des EJV herrschen zwingend ganz unterschiedliche Meinungen und Ansichten darüber, wie die Dynamik in der aktuellen Kultur des Jodelns und Alphornblasens weiterhin aufrechterhalten werden kann. Eine Rückbesinnung auf eine «Tradition» als Diskussionsgrundlage greift dabei zu kurz, da sich die Tradition und der Traditionsgedanke mit der Zeit ändern. Bei einem Bezug auf eine bestimmte Tradition müsste also die Zeitperiode, wann diese Tradition in der gedachten Form existiert haben soll, angegeben werden. Eine gedachte Traditionslinie kann somit nicht als



Gerade durch die Zeit verstanden werden, denn bestimmte Ereignisse ändern die Richtung dieser Geraden immer wieder. Wie anfangs erwähnt, standen diese richtungsändernden Ereignisse im Zusammenhang mit dem politischen Geschehen (Unspinnen aufgrund der Besetzung durch die Franzosen, Geistige Landesverteidigung vor und im Zweiten Weltkrieg), mit der jeweils wirtschaftlichen Situation (Alphorn als Bettelinstrument im 19. Jahrhundert, Brauchtum als Landeswerbung für den Tourismus), mit den gesellschaftlichen Erfahrungen (Gründung des EJV, Interesse an Heimatkultur anfangs des 21. Jahrhunderts) und mit einer musikalischen Beeinflussung (Aufkommen des Chorwesens in 19. Jahrhundert, Notieren und Publizieren von Jodel und Alphornmusik, Durchführen von Wettspielen und Wettjodeln). Da das Auftreten weiterer richtungsweisender Ereignisse nicht vorhersehbar ist, können auch keine Angaben über die Zukunft dieses Teils der Volksmusik gemacht werden.

Die wenigen oben erwähnten Momente aus der Geschichte des Alphorns zeigen, dass Veränderungen der Tradition ein notwendiger Teil der Tradition selbst sein müssen. Die gegenwärtige Art des Jodels und der Alphornmusik ist das Resultat einer Auseinandersetzung mit den Musikstilen aus verschiedenen Epochen. In diesen Epochen wurde die Schweizer Volksmusik so geformt, wie sie sich heute präsentiert.

Der EJV wurde und wird zuweilen als konservativ bezeichnet, dies hauptsächlich von Seiten städtischer und mittelständischer Gesellschaftsgruppen. Der Vorstand und die Mitglieder sind sich dieser Voreingenommenheit eines Teils der Schweizer Bevölkerung bewusst und entsprechend sensibilisiert. Obwohl sich seit den 60er- und 70er-Jahren im Verband einiges geändert hat, scheinen diese «Vorurteile» weiterhin zu bestehen. Gerade die vorliegende, vom Vorstand des EJV initialisierte und neutral durchgeführte Untersuchung zeigt, dass diese Reputation heute nicht angebracht ist. Der EJV dient seinen Mitgliedern, setzt sich mit der Schweizer Volkskultur auseinander und ist somit «Traditionsträger» und gleichzeitig «Traditionsformer».

---

## 10 Appendix

Die Gespräche mit Fachpersonen fanden in zwei unterschiedlichen Rahmen statt, einerseits in einer öffentlichen Diskussion am Vorabend des Eidgenössischen Jodlerfestes in Davos (3. Juli 2014) und andererseits in einer Reihe von Gesprächen mit Fachpersonen aus den Unterverbänden.

### 10.1 Öffentliche Diskussion am Vorabend des Eidgenössischen Jodlerfestes

Der Vorstand des EJV lud folgende Verbandsmitglieder ein: David Girod (WSJV), Georges Hunziker (BKJV), Hans-Jürg Sommer (NWSJV), Hermann Studer (ZSVJ), Armin Zollet (WSJV). Die Hochschule Luzern lud zusätzlich Charlotte Vignau (Musikethnologin) und Eliana Burki (Künstlerin) ein.

### 10.2 Gesprächsrunden mit Fachpersonen der Unterverbände

Der Vorstand des EJV bestimmte die Fachpersonen für diese Diskussionen, wobei darauf geachtet wurde, dass jeweils zwei Alphornbläser/innen und zwei Jodler/innen aus jedem Unterverband vertreten waren. Wenn immer möglich, sollte ein Gespräch pro Unterverband stattfinden. Dies war jedoch aus terminlichen Gründen nur selten möglich, und so wurden auch Gespräche in Dreiergruppen oder nur mit einer Fachperson durchgeführt. Die Gespräche fanden aber jeweils nur mit Vertreter/innen aus einem einzigen Unterverband statt. Da ich mit dem öffentlichen Verkehr unterwegs war, wurden die Gespräche meist in der Nähe von Bahnhöfen durchgeführt (häufig in Restaurants). Die Gespräche dauerten zwischen 65 Minuten und drei Stunden.

- Gespräch mit Hans-Jürg Sommer, Peter Baumann, Marianne Smug (NWSJV), Bahnhofbuffet Olten, 28. November 2013 (18:30 - 21:15 Uhr).
- Gespräch mit Armin Imlig (ZSJV), bei A. Imlig zuhause bei einem guten Nachtessen, 18. Dezember 2013 (19:00 - 22.00 Uhr).
- Gespräch mit Edi Gasser (ZSJV), Hochschule Luzern – Musik, Zentralstrasse 18, 10. Januar 2014 (14:00 - 17:10 Uhr).
- Gespräch mit Hermann Studer und Godi Studer (ZSJV), Restaurant Löwen, Escholzmatt, 22. Januar 2014 (15:45 - 17:15 Uhr).
- Gespräch mit Walter Zobrist, Hanspeter Seiler, Max Sommer, Klaus Rubin (BKJV), Bahnhofbuffet Spiez, 30. Januar 2014 (14:00 - 15.30 Uhr).
- Gespräch mit Bruno Inauen und Toni Hengartner (NOSJV), Migros Restaurant, Bahnhof St.Gallen, 27. März 2014 (18:00 - 19:30 Uhr).
- Gespräch mit Armin Zollet und Fridolin Schwaller (WSJV), Bahnhofbuffet Düringen, 25. April 2014 (13:45 - 14:50 Uhr).
- Gespräch mit Claudia Diem (vormals Städler) und Ruedi Wyss (NOSJV), Migros Restaurant, Bahnhof Wil, 22. Mai 2014 (18:00 - 19:45 Uhr).

### 10.3 Aufnahmen der Gespräche

Die Fachpersonen wurden vorab gefragt, ob sie einverstanden wären, wenn die Gespräche aufgenommen würden. Einige lehnten dies unvermittelt ab. Ebenso wurde auf eine Aufnahme verzichtet, wenn bei einer Fachperson diesbezüglich ein Unbehagen bemerkbar wurde. Die wenigen Aufnahmen in Restaurants sind auf Grund der vielen und oft sehr lauten Nebengeräusche von schlechter Qualität. Bei allen Diskussionen wurden Notizen gemacht, die gleich anschliessend in einem kurzen Bericht zusammengefasst wurden.

### 10.4 Gewählte Gesprächsform

Für diese Untersuchungen eignet sich die narrative Gesprächsform am besten, da sich die Befragten in dieser Form ausführlich und detailliert ausdrücken können. Der Befragter hat Stichworte gegeben oder sehr offene Fragen gestellt, um somit – soweit wie möglich – die Richtung der Gespräche durch Eigendynamik dirigieren zu lassen. Eine Liste mit ausgefertigten Fragen, die vorab an alle Experten hätte versandt werden können, wäre für die Auswertung zwar einfacher gewesen, hätte aber niemals die Feinheiten aufzeigen können, die gerade für diese Themen von grösster Bedeutung sind. Da ich vor dieser Untersuchung keinerlei Beziehungen zum EJV unterhielt und auch nicht mit den Aktivitäten des Verbands vertraut war, konnte diese Forschung vorbehaltlos angegangen und durchgeführt werden.

---

## 11 Bibliographie

- Sichardt, Wolfgang. 1936. «Mit Tonaufnahmegeräten in Alpengebiet. Ein Beitrag zur musikalischen Volkskunde». In: *Die Musikwoche*. Viertes Jahr, Nr. 52, Seiten 5-7.
- Sichardt, Wolfgang. 1939. «Der alpenländische Jodler und der Ursprung des Jodelns». Schriften zur Volksliedkunde und Völkerkundlichen Musikwissenschaft (Werner Danckert Hg.) Bd. II. Berlin: Bernhard Hahnefeld Verlag.
- Bachmann-Geiser, Brigitte. 1999. *Das Alphorn: Vom Lock- zum Rockinstrument*. Bern: Haupt Verlag.